Barfüßle

Eine Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(15. Fortsetzung.)

18. Kapitel.

Das erste Herdfeuer.

Amrei war unterdes wie traumverloren dahingegangen. Sie schaute wie fragend nach den Bäumen auf: die stehen so ruhig auf dem Fleck, und die werden so stehen und auf dich niederschauen Jahre, Jahrzehnte, dein ganzes Leben lang als deine Lebensgenossen; und was wirst du derweil erfahren?

Amrei war aber doch schon so alt geworden, daß sie nicht mehr nach einem Halt in der Außenwelt tastete. Es war schon lange her, seitdem sie mit dem Vogelbeerbaum gesprochen hatte. — Sie wollte ihre Gedanken wegbannen von allem, was sie umgab, und doch starrte sie wieder hinein in die Felder, die ihr eigen werden sollten, und wollte sich immer vordenken, was nun kommen sollte; Eintritt und Empfang, Anrede und Antwort, hin und her. Wie ein Wirrwarr von tausend Möglichkeiten schwirrte alles um sie her, und sie sagte endlich fast laut, und der Silbertrabwalzer spielte sich ihr im Kopfe: „Was da, was da, vorher besinnen? Wenn aufgespielt wird, tanz' ich — Hopser oder Walzer. Ich weiß nicht, wie ich die Füße setze, sie tun's allein; und ich kann mir's nicht denken, und ich will mir's nicht denken, wie ich vielleicht in einer Stunde den Weg da wieder zurückkehre, und die Seele ist mir aus dem Leibe genommen, und ich muß doch gehen, einen Schritt nach dem andern. Genug! Jetzt laß kommen, was kommen will; ich bin ja auch dabei."

Und es lag noch mehr als diese ausgesprochene Zuversicht in ihrem Wesen; sie hatte nicht umsonst von Kindheit an Rätsel gelöst und von Tag zu Tag mit dem Leben gerungen. Die ganze Kraft dessen, was sie geworden, ruhte still und sicher treffend in ihr. Ohne weitere Frage, wie man einer Notwendigkeit entgegengeht, still in sich zusammengefaßt, ging sie mutig und festen Schrittes dahin.

Sie war noch nicht weit gegangen, da saß ein Bauer mit einem roten Schlehdornstock zwischen den Füßen und beide Hände und das Kinn darauf stützend am Weg.

„Grüß Gott!" sagte Amrei. „tut das Ausruhen gut?"

„Ja. Wohin willst?"

„Da hinauf auf den Hof. Wollet Ihr mit? Ihr könnt Euch an mir führen."

„Ja, so ist's!" grinste der Alte, „vor dreißig Jahren wäre mir das lieber gewesen, wenn mir so ein schönes Mädle das gesagt hätte, da wäre ich gesprungen wie ein Füllen."

„Zu denen, die springen können wie die Füllen, sagt man das aber nicht!" lachte Amrei.

„Du bist reich," sagte der Alte, der eine müßige Unterhaltung am heißen Mittag zu lieben schien. Er nahm vergnüglich eine Prise aus seiner Horndose.

„Woher seht Ihr, daß ich reich bin?"

„Deine Zähne sind zehntausend Gulden wert, es gäbe mancher zehntausend Gulden drum, wenn er sie im Maul hätte."

„Ich hab' jetzt keine Zeit zum Spaßen. Behüt' Euch Gott."

„Wart' nur, ich geh' mit, aber mußt nicht schnell laufen."

Amrei half nun dem Alten behutsam auf, und der Alte sagte: „Du bist stark." Er hatte sich in seiner neckischen Weise noch schwerer und unbehilflicher gemacht, als er war. Im Gehen fragte er jetzt:

„Zu wem willst du denn auf dem Hof?"

„Zum Bauern und zu der Bäuerin."

„Was willst du denn von ihnen?"

„Das will ich ihnen selber sagen."

„Wenn du was geschenkt haben willst, da kehr' lieber gleich wieder um; die Bäuerin gäb' dir schon, aber sie ist über nichts Meister, und der Bauer, der ist zäh, der hat ein Sperrholz im Gelick und einen steifen Daumen dazu."

„Ich will nichts geschenkt, ich bring' ihnen was," sagte Amrei.

Es begegnete den beiden ein älterer Mann, der mit der Sense ins Feld ging, und der Alte neben Amrei rief ihn an und fragte ihn mit seltsamem Augenzwinkern: „Weiß nicht, ist der geizige Landfriedbauer nicht daheim?" „Ich glaub', aber ich weiß es nicht," lautete die Antwort des Mannes mit der Sense, und er ging davon seitdem. Es zuckte etwas in seinem Gesicht, und noch jetzt, als er so hinwandelte, schüttelte es ihm den Rücken auf und nieder, er lachte offenbar. und Amrei schaute starr in das Antlitz ihres Begleiters und gewahrte die Schelmerei darin, und plötzlich erkannte, sie in den eingefallenen Zügen die jenes Mannes, dem sie einst auf dem Holderwasen zu trinken gegeben hatte, und leise mit den Fingern schnalzend, dachte sie: „Wart', dich krieg' ich," und laut sagte sie:

„Das ist schlecht von Euch, daß Ihr so von dem Bauern redet zu einem Fremden, wie ich, das Ihr nicht kennt, und das vielleicht eine Verwandte von ihm ist, und es ist auch gewiß gelogen, was Ihr sagt; freilich soll der Bauer zäh sein, aber wenn's drauf ankommt, hat er gewiß auch ein rechtschaffenes Herz und hängt nur nicht an die große Glocke, was er Gutes tut, und wer so brave Kinder hat, wie man die seinen berühmt, der muß auch rechtschaffen sein, und es kann sein, er macht sich vor der Welt gern schlecht, weil es ihm nicht der Mühe wert ist, was andere von ihm denken, und ich kann ihm das nicht übelnehmen."

„Du hast dein Maul nicht vergessen. Woher bist du denn?"

„Nicht aus der Gegend, vom Schwarzwald her."

„Wie heißt der Ort?"

„Haldenbrunn."

„So? Und du bist zu Fuß dahergekommen?"

„Nein, es hat mich unterwegs einer mitfahren lassen, es ist der Sohn von dem Bauern da. Ein gerader, braver Mensch."

„So? Ich hätte dich in seinen Jahren auch mitfahren lassen."

Man war am Hofe angekommen, und der Alte ging mit Amrei in die Stube und rief: „Mutter, wo bist?"

Die Frau kam aus der Kammer, und die Hand Amreis zuckte, sie wäre ihr gern um den Hals gefallen, aber sie konnte nicht, durfte nicht, und der Alte sagte unter herzerschütterndem Lachen: „Denk' nur, Bäuerin, das ist ein Mädle aus Haldenbrunn, und es hat dem Landfriedbauer und der Bäuerin was zu sagen, aber mir will's nichts davon kundgeben. Jetzt sag' du, wie man mich heißt."

„Das ist ja der Bauer," sagte die Bäuerin, nahm als Zeichen des Willkomms dem Alten den Hut vom Kopfe und hing den Hut an das Ofengeländer.

„Ja, merkst's jetzt?" sagte der Alte triumphierend gegen Amrei, „jetzt sag', was du willst."

„Setz dich," sagte die Mutter und wies Amrei auf einen Stuhl. Mit schwerem Atemholen begann diese nun:

„Ihr könnt mir's glauben, daß kein Kind mehr hat an euch denken können als ich, schon vorher, schon vor den letzten Tagen. Erinnert ihr euch des Josenhansen am Weiher, wo der Fahrweg gegen Endringen geht?"

„Freilich, freilich," sagten die beiden Alten.

„Und ich bin des Josenhansen Tochter."

„Guck, ist mir doch gewesen, als ob ich dich kenn'," sagte die Alte. „Grüß Gott!" Sie reichte die Hand und fuhr fort: „Bist ein starkes, saubres Mädle geworden. Jetzt sag', was führt dich denn so weit daher?"

„Sie ist ein Stück mit unserm Johannes gefahren," sprach der Bauer dazwischen, „er kommt bald nach."

Die Mutter erschrack, sie ahnte etwas und erinnerte ihren Mann, daß sie damals, als Johannes weggeritten sei, an des Josenhansen Kinder gedacht habe.

„Und ich habe ja auch noch ein Andenken von euch beiden," sagte Amrei und holte den Anhänger und ein eingewickeltes Geldstück aus der Tasche. „Das da habt Ihr mir damals geschenkt, wie Ihr zum letztenmal im Ort gewesen seid."

„Guck, und hast mich angelogen und hast gesagt, du habest es verloren," schalt der Bauer zu seiner Frau.

„Und da," fuhr Amrei fort, ihm den eingewickelten Groschen hinreichend, „da ist das Geldstück, das Ihr mir geschenkt habt, wie ich auf dem Holderwasen die Gänse gehütet und Euch am Brunnen Wasser geschöpft hab'."

„Ja, ja, das ist alles richtig, aber was soll denn jetzt das alles? Was dir geschenkt ist, kannst du behalten," sagte der Bauer.

Amrei stand auf und sagte: „Ich habe aber jetzt noch eine Bitte, laßt mich ein paar Minuten reden, ganz frei. Darf ich?"

„Ja, warum nicht?"

„Schaut, euer Johannes hat mich mitnehmen wollen und zu euch bringen als Magd, und ich hätt' auch gern bei euch gedient zu andern Zeiten, lieber als sonstwo, aber jetzt wär's unehrlich gewesen, und gegen wen ich mein Leben lang ehrlich sein soll; dem will ich nicht zum erstenmal unehrlich mit einer Lüge gekommen sein. Jetzt muß alles sonnenklar sein. Mit einem Wort: der Johannes und ich, wir haben uns von Grund des Herzens gern, und er will mich zur Frau haben...."

„Oha!" schrie der Bauer und stand rasch auf, man hätte es deutlich sehen können, daß seine frühere Unbeholfenheit nur geheuchelt war. „Oha!", schrie er nochmals, als ob ihm ein Gaul durchginge. Die Mutter aber hielt ihn bei der Hand fest und sagte: „Laß sie doch ausreden."

Und Amrei fuhr fort:

„Glaubet mir, ich bin gescheit genug, und ich weiß, daß man eines nicht aus Mitleid zur Schwiegertochter machen kann; ihr könnt mir was schenken, viel schenken, aber zur Schwiegertochter machen aus Barmherzigkeit, das kann man nicht, und das will ich auch nicht. Ich habe keinen Groschen Geld — ei ja doch, den Groschen, den Ihr mir auf dem Holderwasen geschenkt habt, den hab' ich noch, es hat ihn niemand für einen Groschen nehmen wollen," sagte sie zum Bauer gewendet, und dieser mußte unwillkürlich lächeln. „Ich habe nichts, ja noch mehr, ich habe einen Bruder, der wohl gesund und stark ist, für den ich aber doch noch sorgen muß, und ich habe die Gänse gehütet und war das Geringste im Ort, das ist alles; aber das geringste Unrecht kann man mir auch nicht nachsagen, und das ist auch wieder alles — und was dem Menschen eigentlich von Gott gegeben ist, darin sag' ich zu jeder Prinzessin: ich stell' mich um kein Haar breit gegen dich zurück, und wenn du sieben goldene Kronen auf dem Kopf hast. Es wäre mir lieber, es tät ein anderes für mich reden, ich red' nicht gern; aber ich hab' mein Leben lang für mich allein Annehmer sein müssen und tue es heut' zum letztenmal, wo es sich entscheidet über Leben und Tod. Heißt das, versteht mich nicht falsch: wollt ihr mich nicht, so gehe ich in Ruhe fort, ich tue mir kein Leid an, ich springe nicht ins Wasser, und ich hänge mich nicht; ich suche mir wieder einen Dienst und will Gott danken, daß mich einmal so ein braver Mensch hat zur Frau haben wollen, und will annehmen, es ist Gottes Wille nicht gewesen...." Die Stimme Amreis zitterte, und ihre Gestalt wurde größer, und ihre Stimme wurde mächtiger, als sie sich jetzt zusammennahm und rief: „Aber prüfet euch, fraget euch tief im Herzensgrund, ob das Gottes Wille ist, was ihr tut. Weiter sage ich nichts." —

Amrei setzte sich nieder. Alle drei waren still, und der Alte sagte: „Du kannst ja predigen wie ein Pfarrer." Die Mutter aber trocknete sich die Augen mit der Schürze und sagte: „Warum nicht? Die Pfarrer haben auch nicht mehr als ein Hirn und ein Herz."

„Ja, du!" höhnte der Alte, „du hast ja auch so was Geistliches; wenn man dir mit so ein paar Reden kommt, da bist du gleich gekocht."

„Und du tust, wie wenn du nicht gar werden wolltest vor deinem Ende," sagte die Bäuerin im Trotze.

„So?" höhnte der Alte. „Guck, du Heilige vom Unterland! Du bringst schönen Frieden in unser Haus. Jetzt hast's gleich fertiggebracht, daß die da scharf gegen mich auftritt; die hast du schon gefangen. Nun, ihr werdet warten können, bis mich der Tod gestreckt hat, dann könnt ihr ja machen, was ihr wollt."

„Nein," rief Amrei, „das will ich nicht, so wenig ich will, daß mich Johannes zur Frau nehme ohne Euren Segen, so wenig will ich, daß die Sünde in unseren Herzen sei, daß wir beide auf Euren Tod warten. Ich habe meine Eltern kaum gekannt, ich kann mich ihrer nicht mehr erinnern; ich habe sie nur lieb, wie man Gott lieb hat, ohne daß man ihn je gesehen hat. Aber ich weiß doch auch, was Sterben ist. Gestern in der Nacht hab' ich der schwarzen Marann' die Augen zugedrückt; ich habe ihr mein Leben lang getan, was sie gewollt hat, und jetzt, wo sie tot ist, da habe ich doch schon oft denken müssen: wie manchmal bist du unwillig und herb gegen sie gewesen, wie hättest du ihr noch manches Gute tun können, und jetzt liegt sie da, und jetzt ist's vorbei; du kannst nichts mehr tun, und nichts mehr abbitten. Ich weiß, was Sterben ist, und will nicht...."

„Aber ich will!" schrie der Alte und ballte die Fäuste und knirschte die Zähne. „Aber ich will," schrie er nochmals. „Da bleibst, und unser bist! Und jetzt mag kommen, was da will, mag reden wer da will. Du kriegst meinen Johannes, und keine andere."

Die Mutter rannte auf den Alten los und umarmte ihn, und dieser, der das gar nicht gewohnt war, rief unwillkürlich: „Was machst du da?"

„Dir einen Kuß geben, du verdienst's, du bist braver, als du dich geben willst."

Der Alte, der während der ganzen Zeit eine Prise zwischen den Fingern gehabt, wollte die Prise nicht verschwenden, er schnupfte sie daher schnell und sagte: „Nun, meinetwegen," dann aber setzte er hinzu: „Aber jetzt hast du den Abschied, ich habe eine viel Jüngere, und von der schmeckt's viel besser. Komm her, du verstellter Pfarrer."

„Ich komm' schon, aber ruft mich zuerst bei meinem Namen."

„Ja, wie heißt du denn?"

„Das braucht Ihr nicht zu wissen. Ihr könnt mir ja selber einen Namen geben, wißt schon welchen."

„Du bist gescheit! Nun, meinetwegen, so komm her, Söhnerin. Ist dir der Name recht?"

Und als Antwort flog Amrei auf ihn zu.

„Und ich, ich werde gar nicht gefragt?" schalt die Mutter in heller Glückseligkeit, und der Alte war übermütig geworden in seiner Freude. Er nahm Amrei an der Hand und sagte in nachspottendem Predigertone:

„Nun frage ich Sie, wohlehrsame Kordula Katharina, genannt Landfriedbäuerin: wollen Sie hier diese" — er fragte das Mädchen beiseite — „ja, wie heißt du denn eigentlich mit dem Taufnamen?"

„Amrei!"

Und der Alte fuhr fort in gleichem Tone: „Wollen Sie hier diese Amrei Josenhans von Haldenbrunn zu Ihrer Schwiegertochter annehmen, sie nicht zu Worte kommen lassen, wie Sie bei Ihrem Manne tun, sie schlecht füttern, ausschimpfen, unterdrücken, und überhaupt, was man so nennt in das Haus metzgen?"

Der Alte schien wie närrisch, es war etwas ganz Seltsames mit ihm vorgegangen, und während Amrei an dem Halse der Mutter hing und gar nicht von ihr loslassen wollte, schlug der Alte mit seinem Rotdornstock auf den Tisch und schrie polternd: „Wo bleibt denn der nichtsnutzige Bub, der Johannes? Schickt uns der Bursch seine Braut auf den Hals und fährt derweil in der Welt herum! Ist das erhört?"

Jetzt riß sich Amrei los und sagte, daß man sogleich den Roßbub oder ein anderes nach der Mühle schicken solle, dort warte Johannes.

Der Vater behauptete, er müsse mindestens noch drei Stunden da in der Mühle zappeln; das müsse seine Strafe sein, weil er sich so feig hinter die Schürze versteckt habe. Wenn er heimkehre, müsse man ihm eine Haube aufsetzen; überhaupt wollte er ihn jetzt noch gar nicht dahaben, denn wenn der Johannes da sei, da habe er nichts mehr von der Braut, und es sei ihm schon jetzt ärgerlich, wenn er an das Getue denke.

Die Mutter wußte sich indes hinauszuschleichen und wollte den schnellfüßigen Roßbuben nach der Mühle schicken; aber sie traf hier auf Johannes, der auf Umwegen Amrei nachgegangen war. Er hatte sie doch nicht allein den Wechselfällen der Entscheidung aussetzen wollen. Jetzt mußte er sich auf den Wunsch der Mutter nochmals verstecken, um dem Vater seine Freude zu lassen.

Die Mutter kehrte in die Stube zurück, und sie erinnerte daran, daß doch Amrei auch was essen müsse. Sie wollte schnell einen Eierkuchen machen, aber Amrei bat, daß sie ihr gestatte, das erste Feuer im Hause, das ihr was bereite, selber anzuzünden, zugleich auch, um den Eltern etwas zu kochen.

Es wurde ihr willfahrt, und die beiden Alten gingen mit ihr in die Küche, und sie wußte alles so geschickt anzufassen, sah mit einem Blicke, wo alles stand, und hatte fast gar nichts zu fragen, und alles, was sie tat, tat sie so fest und so zierlich, daß der Alte immer seiner Frau zunickte und einmal sagte: „Die ist in der Haushaltung auf Noten eingespielt, die kann alles vom Blatt weg, wie der neue Schullehrer."

Am hell lodernden Feuer standen die drei, als Johannes herzutrat. Und heller loderte die Flamme nicht auf dem Herde, als die innerste Glückseligkeit in den Augen aller glänzte. Der Herd mit seinem Feuer ward zum heiligen Altar, um den andächtige Menschen standen, die doch nur lachten und einander neckten.

19. Kapitel.

Geheime Schätze.

Amrei wußte sich im Hause bald so heimisch zu machen, daß sie schon am zweiten Tage darin lebte, als wäre sie von Kindheit an hier aufgewachsen, und der Alte trappelte ihr überall nach und schaute ihr zu, wie sie alles so geschickt aufnahm und so stet und gemessen vollführte, ohne Hast und ohne Rast.

Es gibt Menschen, die, wenn sie gehen und nur das Kleinste holen, einen Teller, einen Krug, da scheuchen sie die Gedanken aller Sitzenden auf, die schleppen sozusagen Blick und Gedanken der Sitzenden und Zuschauenden mit sich herum. Amrei dagegen verstand alles so zu tun und zu leisten, daß man bei ihrem Hantieren die Ruhe nur um so mehr empfand und ihr für jegliches nur um so dankbarer war.

Wie oft und oft hatte der Bauer darüber gescholten, daß allemal, wenn man Salz brauche, eines vom Tisch aufstehen müsse. Amrei deckte den Tisch, und auf das ausgebreitete Tischtuch stellte sie immer zuerst das Salzfaß. Als der Bauer Amrei darüber lobte, sagte die Bäuerin lächelnd: „Du tust jetzt, als ob du vorher gar nicht gelebt hättest, als ob du alles hättest ungesalzen und ungeschmalzen essen müssen," und der Johannes erzählte, daß man Amrei auch die Salzgräfin hieße, und fügte dann die Geschichte von dem König und seiner Tochter hinzu.

Das war ein glückseliges Beisammensein in der Stube, im Hof und auf dem Felde, und der Bauer sagte immer: es habe ihm seit Jahren das Essen nicht so geschmeckt wie jetzt, und er ließ sich von Amrei, drei-, viermal des Tages, zu ganz ungewöhnlichen Zeiten, etwas herrichten, und sie mußte bei ihm sitzen, bis er gegessen hatte.

Die Bäuerin führte Amrei mit innerstem Behagen in den Milchkeller und in die Vorratskammern, und auch einen großen, buntgemalten Schrank voll schön geschichteter Leinwand öffnete sie und sagte: „Das ist deine Aussteuer; es fehlt nichts als die Schuhe. Mich freut's besonders, daß du dir deine Dienstschuhe so aufgespart hast. Ich habe da meinen besonderen Aberglauben."

Wenn Amrei sie über alles fragte, wie es bisher im Hause gehalten worden, nickte sie und schluckte dabei vor Behagen, sie drückte aber ihre Freude als solche nicht aus, sondern nur in dem ganzen anheimelnden Ton, mit dem die gewöhnlichsten Dinge gesprochen wurden, lag die Freude selbst als innewohnender Herzschlag. Und als sie nun begann, Barfüßle einzelnes im Haushalt zu übergeben, sagte sie: „Kind, ich will dir was sagen: Wenn dir was im Hauswesen nicht gefällt, an der Ordnung, wie's bis jetzt gewesen ist, mach's nur ohne Scheu anders, wie dir's ansteht; ich gehöre nicht zu denen, die meinen, wie sie's eingerichtet haben, so müsse es ewig bleiben, und da ließe sich gar nichts daran ändern. Du hast freie Hand, und es wird mich freuen, wenn ich frischen Vorspann sehe. Aber wenn du mir folgen willst, ich rat dir's zu gutem, tu's nach und nach."

Das war eine wohltuende Empfindung, in der sich geistig und körperlich jugendfrische und allbewährte Kraft die Hand reichten, indem Amrei von Grund des Herzens erklärte, daß sie alles wohlbestellt finde und daß sie hochbeglückt und beseligt sein werde, wenn sie einst als alterlebte Mutter das Hauswesen in einem solchen Zustande wie jetzt zeigen könne.

„Du denkst weit hinaus," sagte die Alte. „Aber das ist gut, wer weit vor denkt, denkt auch, weit zurück, und du wirst mich nicht vergessen, wenn ich einmal nicht mehr bin." —

Es waren Boten ausgegangen, um den Söhnen und dem Schwiegersohne des Hauses das Familienereignis anzukündigen und sie auf nächsten Sonntag nach Zumarshofen zu entbieten, und seitdem trappelte der Alte immer noch mehr um Amrei herum, er schien etwas auf dem Herzen zu haben, und es wurde ihm schwer, es herauszubringen. —

Man sagt von vergrabenen Schätzen, daß ein schwarzes Untier darauf hockt und in den heiligen Nächten erscheint auf der Oberfläche, wo solch ein Schatz begraben ist, ein blaues Flämmchen, und ein Sonntagskind kann es sehen, und wenn es sich dabei ruhig und unerschütterlich verhält, kann es den Schatz heben. Man hätte es nicht glauben sollen, daß in dem alten Landfriedbauer auch solch ein Schatz vergraben wäre, und darauf hockte der schwarze Trotz und die Menschenverachtung, und Amrei sah das blaue Flämmchen darüber schweben, und sie wußte sich so zu verhalten, daß sie den Schatz erlöste. Es ließ sich nicht sagen, wie sie's dem Alten angetan, daß er das sichtliche Bestreben hatte, vor ihr als besonders gut und treuherzig zu erscheinen; schon daß er sich um ein armes Mädchen so viel Mühe gab, das war ja fast ein Wunder. Und nur das war Amrei klar: er wollte es seiner Frau nicht gönnen, daß sie allein als die Gerechte und Liebreiche erschien und er als der Bissige und Wilde, vor dem man sich fürchten müsse; und eben das, daß Amrei, bevor sie ihn erkannt, ihm gesagt hatte: sie glaube, es sei ihm nicht der Mühe wert, vor den Menschen gut zu erscheinen — eben das machte ihm das Herz auf. Er wußte, so oft er sie allein traf, jetzt so viel zu reden, es war, als hätte er alle seine Gedanken in einem Spartopf gehabt, den er nun aufmachte, und da waren gar wunderliche alte, abgeschätzte Münzen, große Denkmünzen, die gar nicht im Umlauf sind, die nur bei denkwürdigen Gelegenheiten geprägt wurden, auch unvergriffene, und zwar ganz von Silber, ohne Kupferzutat.

(Schluß folgt.)

Der Russe Gorky auf Wanderschaft

Prag. — Maxim Gorky, wohl der bedeutendste lebende russische Schriftsteller, hat sich auf der Suche nach Gesundheit und angemessener literarischer Umgebung aus Tschechoslowakien nach Italien gewandt. Seit zwei Jahren führte Gorky ein Wanderleben. Letztes Frühjahr siedelte er sich im Schwarzwald bei Freiburg an. Eine Zeit lang fand er alles, was er gesucht. Die Unrast vom Oktober und November, die zur Hitler-Angelegenheit führte, trieb jedoch Gorky aus seinem Versteck. Ich sah einen Zusammenbruch in Rußland, sagte er zu seinen Freunden und ich wünsche nicht Zeuge eines andern zu sein. Das Klima von Tschechoslowakien sagte Gorky nicht zu und er machte sich wieder zur Abreise bereit. Diesmal stand sein Radikalismus im Weg, die Regierung von Mussolini verweigerte dem Revolutionär eine Paßbeglaubigung. Nach einem längeren Schriftwechsel wurde indessen Gorky die Erlaubnis zum Aufenthalt in Italien gewährt.

Während der russischen Revolution war Gorky zunächst mit den Bolschewiki im Kommissariat für Erziehung tätig. Er entwarf einen Plan, um das russische Volk mit den besten Werken der Weltliteratur zu versorgen, mehrere hundert Bände wurden unter Gorky's Leitung veröffentlicht. Als überzeugter Pazifist wurde Gorky jedoch des Bolschewismus, der sich auf Gewalt stützt und die Intellektuellen verachtet, allmählich überdrüssig. Er zog sich von jeder politischen Tätigkeit zurück und verhält sich dem Kommunismus gegenüber streng neutral.

Waldwiese

Else Francke.

Der Wald wogt um den Wiesengrund
Wie grüne Wiegenwand.
Mit tausend Kindern wild und bunt
Spielt Sonnenmutters Hand.

Die Wiese ist voll Arnika,
Ein goldbetupftes Tuch.
Domhoch der Himmel, blau und noch,
Wie Gottes Bilderbuch.

Buntstreifig breitet sich das Tal,
Ein Dörflein kniet am Hang.
In meiner Brust löst dumpfe Qual
Sich auf in Lerchensang.

All-liebend zieht der gold'ne Tag
Mich an die Mutterbrust.
Wie tief mein Herz gefangen lag,
Das hab' ich nicht gewußt.

Erst nun, da mich die grüne Welt
In ihren Rhythmus reißt,
Weiß ich, daß mich die Liebe hält,
Daß Leben Frohmut heißt.

Zeige dich zu jeder Zeit
Stärker als dein Herzensjammer!
Sei nicht Amboß deinem Leid,
Nein, sei deines Leides Hammer.

H. Maggi.

An erwartende Mütter

Ein Brief von Frau Smith sagt uns, wie Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound ihr geholfen hat.

Trenton, Ont. — „Ich schreibe Ihnen wegen Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound. — Ich möchte nicht mehr ohne dasselbe sein. Ich nahm es immer vor und nach der Geburt meiner Kinder und fand es immer als eine große Hilfe. Ehe mein erstes Kind geboren wurde hatte ich kurzen Atem und Geräusch in meinen Ohren. Mir kam es vor, als würde ich es nicht überleben. Eines Tages hörte mein Mann von seinem Freunde wie gut dieser Vegetable Compound für seine Frau war und riet meinem Mann, eine Flasche voll nach Hause zu nehmen. Nach der vierten Flasche war es mir schon viel besser. Ich habe jetzt 4 Kinder und finde immer große Hilfe in dem Vegetable Compound, denn es lindert die Schmerzen. Ich empfehle es allen meinen Freundinnen." Frau Fred H. Smith, John St., Trenton, Ont.

Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound ist eine ausgezeichnete Arznei für erwartende Mütter und sollte über die ganze Zeit genommen werden. Es stärkt das ganze System, sodaß es arbeitet wie es von Natur aus bestimmt ist. Tausende Frauen legen dafür Zeugnis ab.

Umsonst an Bruchleidende

10,000 Leidende sollen Probe Plapao und Buch über Bruch umsonst erhalten.

Stuarts Plapao Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie **absichtlich selbstanhaftend** gemacht sind, um die Teile sicher am Platz zu halten. **Keine Riemen,** Schnallen oder Stahlfedern — **können nicht rutschen,** daher auch nicht reiben oder gegen Beckenknochen drücken. Tausende haben sich **erfolgreich** ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. **Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig.** Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. **Wir beweisen,** was wir sagen, indem wir **Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst** zuschicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und Senden Sie ihn **heute** ab. Adresse:

PLAPAO LABORATORIES,
2883 Stuart Building, St. Louis, Mo.

Name .....
Adresse .....
Wendende Post wird eine freie Probe Plapao bringen.

Painkiller (PERRY DAVIS)

Das große canadische Heilmittel

Nehmt es als eine Medizin — ein Teelöffel voll in einem Glas Wasser oder Milch bei Erkältung, Frostgefühl, Grippe, Krämpfen, Durchfall.

Reibt es ein als Liniment bei Verletzungen, Verrenkungen, Visen und Stichen, Rheumatismus, erfrorenen Gliedern, Halsschmerzen.

Es lohnt sich immer

Painkiller (PERRY DAVIS)

im Hause zu behalten und auf Reisen mitzunehmen.

Preis 50c per Flasche, größere Flasche $1.00.

Hergestellt nur von

DAVIS & LAWRENCE MONTREAL, QUE.

Auch zu haben bei

Deutsches Buch- und Musikgeschäft

1708 Rose Str. Regina, Sask.

Warum operieren?

wegen Blinddarmentzündung, Gallensteine, Magen- oder Leberleiden, wenn **„Hepatola"** die Arbeit verrichtet ohne Schmerzen, ohne Lebensgefahr und ohne Zeitverlust. Enthält kein Gift. Nicht in Apotheken zu haben.

Mrs. Geo. S. Almas
Einzige Herstellerin
230—4th Ave. S. Phone 4855
Saskatoon.
Preis $6.50. Porto 25c extra.

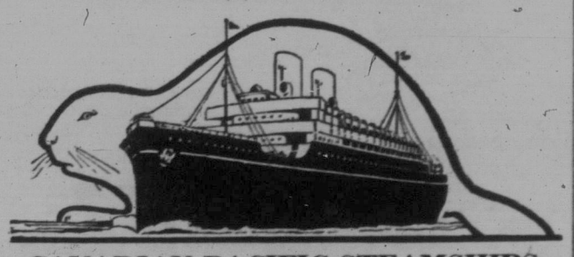
NEW YORK
HAMBURG

United American Lines
(HARRIMAN LINE)
Joint Service with
HAMBURG AMERICAN LINE

Regelmäßiger und direkter Passagierverkehr
— von —
Hamburg
— nach —
Canada nach New York
mit Luxusdampfern
"RESOLUTE" "RELIANCE"
"ALBERT BALLIN"
"DEUTSCHLAND"
1., 2. und 3. Klasse führend, und den beliebten Dampfern „Mount Clay", „Cleveland", „Hansa", „Thuringia", „Westphalia", mit Kajüte und 3. Klasse. Vorzügliche Verpflegung, Bedienung und bequeme Unterkunft an Bord allen Reisenden zugesichert.

Nähere Auskunft bei autorisierten Agenten oder
J. G. KIMMEL
General Passenger Agent
656 Main St., Winnipeg, Can.

Schiffskarten



CANADIAN PACIFIC STEAMSHIPS

Wir können Ihre Familie oder Verwandte von Europa nach Canada bringen in kürzester Zeit und zu niedrigsten Raten.

Unsere 15 große Dampfer fahren jede paar Tage zwischen Europa und Canada.

Wir unterhalten Büros in allen großen Städten Europas, einschließlich Hamburg, Bremen, Warschau, Lemberg, Danzig, Libau, Riga, Moskau, Kieff, Saratoff, Odessa, Wien, Budapest, Bukarest und anderen.

Wir liefern ganz frei affidavits und sind beim Anschaffen aller anderer Papiere behilflich, die zum Herüberbringen der Einwanderer benötigt sind.

Um weitere Auskunft wende man sich an unsere Lokalagenten oder schreibe in eigener Sprache an

W. C. CASEY, General Agent
364 Main Str. Winnipeg, Man.